Victors Kniff.

Nach dem Französischen von E. Vilmar.

1.

„Also einverstanden, mein Junge? Das Mädchen gefällt Dir?"

„Ob sie mir gefällt? Ich bin geradezu hingerissen."

Und Arnold Friese verschlang die Photographie in seiner Hand mit Blicken des Entzückens.

„Welcher Liebreiz! Unvergleichlich, Onkel!"

„Das freut mich, mein Junge, das freut mich. Du hast meine Heirathsvorschläge schon so oft von Dir gewiesen . . ."

„Aber das war auch etwas Anderes, bester Onkel. Bei allen früheren Gelegenheiten war Deine Schwärmerei keineswegs gerechtfertigt. Was Du für Schönheit gehalten, war nur Blendwerk. Hier war . . . kann man hier noch schwanken? Man müßte ja mit Blindheit geschlagen sein, wenn man sich der Erkenntniß verschließen wollte, daß man hier das vollkommenste Ideal griechischer Schönheit vor sich hat."

„Aber ihr Werth beruht nicht nur in ihrer Schönheit. Sie ist auch gut, geistvoll, liebenswürdig und von sanfter Gemüthsart. Als ich sie neulich im Hotel, wo sie während ihres kurzen Berliner Aufenthaltes mit ihren Eltern abgestiegen, zu Gesicht bekam, war ich sogleich entzückt von dem Mädel und dachte sofort an Dich. Wenn das zu Stande käme, sagte ich mir, wenn das zu Stande käme! Eine solche Nichte zu besitzen! . . ."

„Nun, Du siehst, lieber Onkel, Du wirst sie besitzen. Nicht nur, daß ihre Eltern mich auf Deine bloße Empfehlung hin acceptirt haben und auch das Mädchen nicht abgeneigt scheint, mir ihre Hand zu bewilligen, nein, auch ich selbst, der bisher so wählerisch und jeder Heirath abgeneigt gewesen, möchte bei dem Gedanken an die Möglichkeit dieser Verbindung die ganze Welt umarmen."

Und in einem Ausbruch dankbaren Entzückens fiel Arnold dem Oheim um den Hals und küßte ihn auf beide Wangen.

Der Letztere rieb sich befriedigt die Hände. „Gut, mein Junge, gut. Und nun wir in der Hauptsache einig sind, will ich Dir noch einige Details geben."

„Ich höre, bester Onkel."

„Deine Braut — denn so darf ich sie wohl schon nennen, da Alles so ziemlich im Reinen ist — wohnt, wie Du weißt, in Leipzig, und ich habe daher mit Deinen zukünftigen Schwiegereltern verabredet, daß Du morgen hinüberkommen sollst."

„Schön."

„Du kannst fahren, wann Du willst; aber jedenfalls sollst Du Dich zur Mittagsstunde dort einfinden, und zwar unter einem sehr natürlichen Vorwande. Es soll nämlich heißen, Du hast mehrere Tage in Leipzig zu thun, und ich habe diese Gelegenheit wahrgenommen, Dir diese silberne Lorgnette für Frau Brettschneider mitzugeben, die sie neulich im Theater hier vergessen und um deren Aufsuchung sie mich gebeten hat. Und da Deine Rückkehr nach Berlin keine Eile hat, bleibst Du in Leipzig, so lange Du es zur Sicherung Deines Erfolges nöthig erachtest. Ich verlasse mich darauf, daß Du mir nicht ohne das definitive „Ja" in der Tasche zurückkehrst."

„Ich will mein Möglichstes thun, Onkel."

„Und nun Glück auf den Weg, mein Junge. Telegraphire nur gleich, sobald das gewünschte Resultat erzielt ist, damit ich mein Verlobungsgeschenk vom Stapel lassen kann."

2.

Morgen erst?

Nein, so lange mochte Arnold Friese nicht warten. Das Berliner Leben lenkt zu sehr ab und gestattet nicht, einem lieben Gedanken nachzuhängen. Arnold beschloß daher, noch am selben Abend abzureisen.

Am Bahnhofe angelangt, sicherte er sich zunächst ein leeres Coupe und hielt dann Ausschau.

Der Perron war ziemlich gefüllt. Sollten alle diese Leute, die er da mit Handkoffern, Hutschachteln etc. beladen sah, es etwa auf seinen Wagen abgesehen haben? Er wollte doch so gern allein sein und seinen Gedanken nachhängen.

Wie sich vor Störung sichern? Ha, eine Idee: Wenn er alle acht Plätze des Abtheils belegte?

Offenbar ein großartiges, nur etwas kostspieliges Mittel.

Dem Schaffner ein Geldstück in die Hand drücken? Nein, das bot keine Garantie; denn falls Jemand einstieg, hatte er kein Recht, es ihm zu wehren.

Plötzlich blitzte ihm ein rettender Gedanke, eine Erinnerung aus seiner Studentenzeit durch den Kopf.

Victors Kniff!

Daß er auch nicht gleich daran gedacht hatte! Dieser unübertreffliche Kniff, den Victor stets in Szene gesetzt hatte, um im Eisenbahncoupe allein zu bleiben, verfehlte seine Wirkung nie. Besagter Victor suchte sich nämlich ein leeres Coupe aus, und sobald Jemand Miene machte, bei ihm einzusteigen, rollte er wüthend die Augen, streckte die Zunge aus und machte alle möglichen fürchterlichen Gesten und Grimassen.

„Hu, ein Wahnsinniger!" dachte man dann und beeilte sich natürlich, in ein anderes Coupe zu steigen.

„Also los mit Victors Kniff!" dachte Arnold und ließ dem Gedanken die That folgen.

Und dieses Mittel erwies sich probat und jagte nacheinander zwei dicke Damen, ein Gigerl, einen alten, keuchenden Herrn und zuletzt noch eine ganze, aus Vater, Mutter und Tochter bestehende Familie in die Flucht. So schien es ihm wenigstens; denn in ihrer Bestürzung waren alle diese braven Leute so hastig davongeeilt, daß Arnold kaum im Stande gewesen, ihre Physiognomien zu erkennen.

Die Lokomotive pfiff, der Zug setzte sich in Bewegung.

Arnold war allein. „Hoch Victors Kniff!" dachte er triumphirend. Und gemächlich auf dem Diwan hingestreckt, verlor er sich in endlose, süße Träumereien.

3.

Leipzig!

Es war beinahe Mitternacht, als Arnold in der Stadt anlangte. Das Beste, was er um diese Zeit thun konnte, war, sich zur Ruhe zu begeben.

Nachdem er am nächsten Morgen sorglich Toilette gemacht, wobei er namentlich dem Raseur äußerste Gründlichkeit anempfohlen, begab er sich in die Stadt.

Wie sollte er nur die Zeit bis zum Abend hinbringen? Die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, das war das Einfachste.

Allein zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um in voller Geistesruhe die wunderbaren architektonischen Kunstwerke der schönen Stadt zu genießen, begnügte er sich mit einer Promenade durch die Straßen, wobei er in der Hoffnung, derjenigen zu begegnen, deren Bild er seit dem gestrigen Abend in und auf dem Herzen trug, jeder Passantin aufmerksam in's Gesicht schaute.

„Das ist sie!" dachte er, sobald er an einer Straßenecke eine elegante Gestalt auftauchen sah. Und hastig stürzte er darauf zu, um vor einer jugendlich aufgeputzten Alten oder einer erröthenden Jungen zu landen, die sich geschmeichelt fühlte, weil sie auf diesen stattlichen Flaneur so augenscheinlich Eindruck gemacht.

Endlich endlich nahte die sechste Abendstunde. Seine Zeit war gekommen.

In sein Hotel zurückeilend, unterzog Arnold seine Toilette einer eingehenden Musterung und begab sich dann nach der Wohnung Herrn Brettschneiders.

Nachdem er gemeldet worden, führte der Diener ihn in den Salon, wo Arnold sowohl Herrn und Frau Brettschneider als auch ihre anbetungswürdige Tochter anwesend fand — denn anbetungswürdig war sie unbedingt, die Photographie war nicht im mindesten geschmeichelt.

Alle drei traten dem Besucher mit dem freundlichsten Lächeln entgegen, bereit, ihn aufs Liebenswürdigste willkommen zu heißen, als plötzlich ein dreistimmiger Schrei ertönte:

„O, mein Gott! . . Das ist ja der Verrückte aus der Eisenbahn!"

4.

Im Moment ward Ewald der Zusammenhang klar. Die aus Vater, Mutter und Tochter bestehende Familie mußten die Brettschneiders gewesen sein!

Er lächelte, obwohl ein wenig aus der Fassung gebracht, und schickte sich an, die nöthige Aufklärung zu geben.

„Ich errathe, meine sehr verehrten Herrschaften . . . Leider eine mißliche Art, mich bei Ihnen einzuführen . . . aber wenn ich Ihnen den Grund dieser Komödie mitgetheilt haben werde . ."

„Sehr ernster Fall!" raunte Brettschneider seiner Frau ins Ohr. „Wenn ein Geisteskranker seine Wahngebilde zu erklären beginnt, ist dies ein Zeichen seiner Unheilbarkeit."

Das junge Mädchen hatte sich bebend und wie Schutz suchend hinter den Rücken des Vaters geflüchtet.

„O, ich versichere Sie, ich bin nicht gefährlich," bemerkte Arnold mit leichter Ironie. „Ich habe noch keiner Menschenseele etwas zu leide gethan, und wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen, mich eine Minute lang anzuhören, können Sie sich davon überzeugen, daß es sich sehr gut mit mir reden läßt. Uebrigens merke ich wohl, daß lediglich Victors Kniff die Ursache Ihres Irrthums ist."

„Victors Kniff?"

„Jawohl, ein alter Freund, dessen Beispiel ich in bester Absicht gefolgt bin. Doch ging er bei solchen Gelegenheiten noch weiter. Er zog sich die Stiefel aus und stellte sie vor die Wagenthür."

„Ah, wirklich?" fragte Brettschneider, als erregte diese Mittheilung sein höchstes Interesse.

„Er ist zwar momentan ruhig, doch kann jeden Augenblick ein Umschlag erfolgen," flüsterte er dann hastig seiner Frau zu. „Schicke schleunigst zur Polizei."

„Mein Herr," wandte er sich dann wieder an seinen Gast, „nach Ihren Mittheilungen zu schließen, muß dieser Herr Victor ja ein reizender, amüsanter Mensch sein, und ich bedaure nur, nicht das Vergnügen seiner Bekanntschaft zu haben."

„In der That?" fragte Arnold, der diese Bemerkung für baare Münze nahm. „Möchten Sie gerne seine Bekanntschaft machen?"

„Allerdings. Ein so phantastisch veranlagter Mensch! Ich möchte ihn mir zum Freunde wünschen," entgegnete Brettschneider.

„Man muß auf alle seine Ideen eingehen, das ist das einzige Mittel zur Vermeidung einer Krisis," raunte er den Seinen zu.

Obwohl überzeugt, daß es ihm gelungen, seine Wirthe betreffs seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit zu beruhigen, konnte Arnold sich doch nicht verhehlen, daß sein Entree ein verfehltes sei. Dem jungen Mädchen dürfte es jetzt vielleicht schwerer fallen, ihn ernst zu nehmen. Er mußte daher um jeden Preis diesen ersten üblen Eindruck zu verwischen suchen.

„Mein Oheim hat mir viel von Ihnen erzählt, mein Fräulein," begann er.

„So, mein Herr?"

„Und wenn Sie ahnten, in wie schmeichelhafter Weise er von Ihnen geredet!"

„Ihr Herr Oheim ist wirklich allzu liebenswürdig."

„Und Sie allzu bescheiden, denn wenn alle Eigenschaften . . ."

Leider vermochte Arnold die schwungvolle Tirade, die ihm auf den Lippen schwebte, nicht zu äußern, da in diesem Augenblick plötzlich drei Männergestalten geräuschvoll den Salon betraten.

Erstaunt wandte er sich um. Vielleicht ebenfalls Geladene? Verwandte vermuthlich. Allerdings etwas befremdlich im Hinblick auf den intimen Charakter des heutigen Beisammenseins.

Doch Arnold hatte keine Zeit, diesen Gedanken weiterzuspinnen, da die Ankömmlinge sich auf ein Zeichen des Hausherrn auf ihn stürzten.

„Aber meine Herren," protestirte er in starrer Betroffenheit, in der Annahme, es liege hier ein Irrthum vor. „Was soll das, meine Herren?"

Verlorene Mühe. Er ward im Handumdrehen gefesselt, geknebelt und von sechs starken Armen hinaustransportirt.

„Gott sei Dank!" rief Brettschneider erfreut, diesen unheimlichen Gast los zu sein. „Nun wären er und auch wir selbst in Sicherheit."

„Aber es ist doch kaum zu fassen," meinte die Tochter. „Ein so reizender, junger Mann mit so reifem, gediegenem Urtheil, für den sein Onkel nach jeder Richtung hin bürgt . . ."

„Was hilft das alles, mein Kind? Vermuthlich ist der arme junge Mensch ganz plötzlich auf der Reise davon befallen worden. Dergleichen Fälle sind schon häufiger dagewesen."

„Schade," dachte das junge Mädchen. „Ja, wirklich schade! In seinen lichten Momenten hatte er etwas so überaus Sympathisches!"

5.

Arnolds Onkel, den Brettschneider telegraphisch von dem traurigen Vorfall benachrichtigt, langte mit dem nächsten Eilzuge in Leipzig an und ließ sich sogleich zu seinem Neffen führen.

„Mein armer Junge, ist's möglich?" rief er unter Thränen. „Ein so plötzlicher Anfall! . . ."

„Ah, Onkel, willst Du mir erklären . . ."

Nach wenigen Minuten war dem Onkel alles klar. Ein dröhnendes Gelächter brach von seinen Lippen.

Welch ein Mißverständniß.

Wahrlich, der ganze Hergang war so tragikomisch, daß Arnold schließlich das Klügste that, was er thun konnte und sein Abenteuer selbst belachte.

„Und nun?" fragte der Onkel. „Kehren wir nun zu den Brettschneiders zurück?"

„Nun natürlich. Ich schulde ihnen Aufklärung . . . und überdies ist die Tochter so schön . . . so schön . . . Sie wird mir verzeihen, wenn sie erfährt, daß ich die ganze Posse nur darum ins Werk gesetzt, um im Geiste mit ihr allein zu sein."

Arnold ist heute der glückliche Gatte seiner Angebeteten geworden. Und beide reisen mehrmals im Jahre nach Leipzig zu ihren Eltern. Doch so viel Passagiere sich dann auch zu ihnen gesellen mögen, Arnold hütet sich wohl, Victors Kniff nochmals in Szene zu setzen.

Der Spaß ist zu gefährlich.

Rigoletto.

Von Michael Carrion.

Das Scalatheater hatte damals eine glänzende Saison. Die Sänger waren brillant, die Opern gefielen so sehr, daß man mit einer hätte auskommen können, wären nicht fünf versprochen gewesen, der Impresario konnte also vollauf zufrieden sein und hätte weder eines Gastes noch sonst einer Sensation bedurft, wenn nicht . . . . wenn nicht ein Brief gekommen wäre, der ihm einen Gast unter ganz seltsamen Bedingungen anbot, unter Bedingungen, die an und für sich schon eine Sensation gewesen wären, selbst wenn der Gast gar nichts getaugt hätte.

Der Brief trug so ein Ding von einem Siegel, und aus dem Siegel entnahm man, daß das Schreiben aus den Bureaux der italienischen Gesandtschaft aus Madrid komme.

Von der Gesandtschaft, nein mehr noch, von dem Gesandten selber. Denn dieser schrieb:

„Sie würden mir einen großen Dienst erweisen, wenn Sie meine oder vielmehr die Bitte eines hochangesehenen Landsmannes von mir erfüllen würden. Es handelt sich um einen Mann von ganz außerordentlichen Fähigkeiten. Ein glänzender Sänger und Schauspieler, wünscht er vor ein Publikum zu treten, das ihn nicht seiner Persönlichkeit nach beurtheilt, sondern lediglich nach seinen künstlerischen Leistungen, unbekümmert um Rang und Stellung, die er sonst in der Gesellschaft einnimmt.

Sollten Sie geneigt sein, ihm zu einem Debut zu verhelfen, so stellt er nur drei Bedingungen: Die erste ist die, daß er als „Rigoletto" auftritt, die zweite, daß er keiner Probe beizuwohnen braucht, weil er das nicht für nöthig hält; die dritte die, daß er von Niemand vor seinem Auftreten gesehen wird, selbst von Ihnen nicht.

Der Generalprobe möchte er ungesehen in einer Loge beiwohnen, um sich mit den Tempi bekannt zu machen, in denen der Orchesterchef das Orchester leitet.

Wenn Sie diese Bedingungen annehmen, wird mein Schutzbefohlener rechtzeitig in Mailand erscheinen. Natürlich verlangt er keinen klingenden Lohn, er dürstet nur nach dem Ruhme, ihn lockt nur die Palme des Sängers."

So weit der Brief. Natürlich nahm der Impresario die Bedingungen sofort an. Die Zeitungen bemächtigten sich der Sache. Man rieth hin und her, wer der Geheimnißvolle sein könne, dessen Theatername in kapitalen Lettern auf den Affichen schon stand: „Pianti". Ein seltsamer Name: „Thränen". Verbarg sich nicht auch dahinter ein Roman? Erzählte nicht dieser Name allein schon die Geschichte des Mannes? Und ein wahrer Legendenkreis bildete sich noch vor dem Debut um diesen interessanten, außergewöhnlichen Debutanten.

Das Interesse wuchs von Tag zu Tag mehr, je näher der Tag der Aufführung heranrückte. Die Billets waren schon alle längst im Vorverkauf weg, zu ganz fabelhaften, ganz außergewöhnlichen Preisen, wie man sie sonst nur für die Patti zahlte. — Die Generalprobe fand statt. Man bestürmte den Impresario, den Logenschließer, alles, alles zu sagen, was sie wußten. Allein keiner wußte etwas. Ein Diener war gekommen, hatte sich die Loge besehen, hatte dafür gesorgt, daß kein Müßiger da war, kein Neugieriger, Niemand, dann war der Gast gekommen, ungesehen von Jedem, und so war er auch gegangen.

Die Ungeduld des Publikums erreichte durch all das Geheimnißvollbeinahe den Fiebergrad des Paroxismus. Am Abend der Vorstellung herrschte in dem überfüllten Theater jene Unruhe, die großen Ereignissen stets voran zu gehen pflegt, eine Unruhe, die auch die Sänger auf der Bühne da oben, die Musiker unten im Orchesterraume theilten.

Und nun — nun trat er auf. Vom ersten Ton, von der ersten Geste an merkte man: Ja, man stand hier einem großen Künstler gegenüber, und das Publikum brach in eine spontane Beifallsszene aus.

Es war ein Triumph, wie ihn die Annalen des Theaters nur selten verzeichnen.

„Herrlich," sagte man sich. „Großartig." Noch nie wurde der kleine, verkrüppelte Narr so realistisch, so glänzend verkörpert wie hier. Noch nie erschien der Narr so abstoßend in seiner verzerrten Erscheinung, noch nie so groß, so ergreifend in seinem seelischen Weh. Ja, so, nur so konnte der Dichter seinen unglücklichen Helden sich gedacht haben.

Und der Beifall des Publikums wurde zum Orkan. Zehn, fünfzehn, zwanzig Mal mußte der Künstler vor der Rampe erscheinen, und „Pianti! Pianti!" rief die Menge immer wieder und wieder.

Die Habitues drängten auf die Bühne, drängten zur Garderobe des Künstlers und — fanden verschlossene Thüren.

Nach der Vorstellung wartete das Publikum am Bühnenausgang zu Hunderten, zu Tausenden, um den Künstler zu sehen, ihm eine Ovation zu bereiten. Aber er kam nicht. Er war längst durch einen anderen Ausgang schon fort.

Am anderen Morgen konstatirten alle Blätter den großen, den geradezu einzig dastehenden Triumph. Der Mann muß der Kunst, muß der Bühne erhalten bleiben.

Der Impresario aber erhielt folgenden Brief:

„Mein Herr!

Ich bin ihnen eine Erklärung schuldig und einen heißen, innigen Dank. Sie haben mir die größte Freude, den größten Schmerz meines Lebens bereitet. Weshalb? Ich will es Ihnen sagen.

Ich habe immer davon geträumt, mir auch in der Kunst einen Namen zu machen. Der Name, den ich geerbt, genügte mir nicht, so glänzend er auch ist.

Die Natur gab mir nach einer Seite hin die Mittel, ein Künstler zu sein: Die Seele des Künstlers, eine Stimme, wie sie Wenigen eigen, und das Talent. Nach der anderen Seite nahm sie mir alles. Sie nahm mir die Möglichkeit, ein Künstler zu werden. Eine Rolle nur schuf ein Meister, eine Rolle, die für mich paßte: Den Rigoletto. Denn — Rigoletto bin ich. Mißgestaltet, verzerrt und verwachsen wie er. Der Rigoletto von gestern war keine Maske, der Rigoletto war ich. Das erklärt alles. Meinen Namen wohl auch, den Namen, den ich gewählt."

Damit war das Geheimniß gelöst. Wer aber der verwachsene Zwerg mit der großen Seele, der großen Stimme, dem großen Können sonst war, das hat Niemand erfahren.

Viele Menschen leben von der Hand in den Mund — aber mehr — von der Hand in die Kehle.

Die County-Fair.

Von Schan Schorch Zintfade, Grocerie- und Saluhnkieper.

Mister Editor!

E Kauntie Fair is e schöne Sach, böt sinß ich last Wiek mit die Members vom Hönting Clöb uff die Fair von unsere Kauntie gewese bin, hen ich genug gehett. Ich wollt erscht gar net gehe, böt die Beus hen mir kei Rest net gelasse änd gesagt, es wär e patriotische Djutie von jedem Citizen, die Fair von sei Kauntie zu besuche. Der verbummelte Stjudent hat gesagt: „Zintfade, dös derfscht Du net misse, die Räces änd die Vieh-Schoh seie allein mehr als das Monnie werth." Se hen Oxen da, wo 2500 Paunds wiege thue, da kannscht Du gar net gegen ankomme." Well die Annern hen gelacht, böt ich hen en geänßert: „Fred ich thät wünsche, Du thätst Dich net immer in mei Familien-Angelegenheiten mixe, ich gleich das net."

Well wir seie dann los änd als wir uff die Car warte thate, fangt der verbummelte Stjudent wieder an: „Beus ich schlag vor, wir mache einen von uns zum Käschier, ich schlag den Zintfade vor." „Ahl reiht", sagten die Annern, „das is e gute Eidiä", böt wo ich se ästte, mir ihr Monnie zu gewe, änßerten sie: „Oh Zintfade, bezahl nur alles, wenn wir home komme, thue wir Dir e jeder unser Schähr zurückgewe, dann könne wir besser sehe, wie viel es auf en jeden ausmache thut." Well, Mr. Editor, ich hen das Busineß net gegliche, bikohs ich gleich, Käsch Monnie zu sehe, böt ich wollt kei Miströst net gegen die Beus zeige, so sag ich: „Ahl reiht", änd wir seie dann hinausgefahre. An der Gäht hen ich vor die ganze Kraud die Admischschiön gepeht, wo $5.50 ausmache that änd stärkhlie ware mir inßeid, so hen die Beus geschtartet:

„Beus, bei der Hitz änd dem Döst müsse wir erscht e Mal e paar Glas Bier trinke, sonst thue wir noch e Sonnstrohk triege. Well, dann ging es los. Gesoffe hen die Kerls wie die Bürschtebinder änd wo der Fred drei Stuhners herunner hatte, meint er, er thät jetzt erscht fühle, daß er was Nosses im Hals hätt änd unter e Dosend Stuhners thät er net schtoppe.

Well, feinellie hen die Beus doch genug gehett änd da ich ebaut e Dosend Biers selbst im Mage gehatt hawwe, so ken ich dschollie gefühlt änd hen die Beus gesagt, ich thät einiges mitmache. Wo wir an e Fleiing Döschmän kommen, meint der Röschschiän Hönter, wir sollte alle e Neid nehme. Wo ich uff das Hors gekleimd bin, hen die Leit alle gelacht änd gerufe: „Aehnt hi e Bjuht," böt ich hens net gemeindet änd wir hätte Lots of Fönn gehabt, wenn die verdammte Beus mich net getrubelt hätte. Einer von ihne hat e kleine Händschpritz gehatt, so thut er sich klohs zu dem Fleiing Dötschmän schtelle änd alle Mal, wenn ich mit e Bogen um die Eck gekomme bin, hollert er: „Kiehp kuhl, Dschumbo!" änd dabei thut er mir ebaut e Quart Wasser in's Gesicht schpritze. Well, ich wollte herunnerschpringe änd ihn zu packe triege, böt der Fleiing Dödtschmän war mit Schtiem gerönnt änd is gegange wie e Trähn, so daß ich net abschpringe konnt änd alle Mal, wenn ich wieder um's Eck komm, hen die Lohfers gehollert änd mir Wasser in die Auge gestwirtet, bis ich so naß war wie e Katz. Feinellie konnt ich's net mehr schtände änd hen getreid, herunner zu schpringe, böt dabei bin ich hingeschlage, daß ich mir ahlmohst die Knoche gebroche hab. Wo ich mich uffgepickt hawwe, ware die Bengels zum Deubel änd ich hen ausgesehe, als ob se mich aus dem Pond gezoge hätte.

Well, der Fleing Dötschmän hat denn bald geschtoppt änd der verbummelte Stjudent hat gleich gesagt: „Zintfade, jetzt müsse wir gleich e paar Whiskie trinke, daß Du net kalt täsche thust." „Ahl reiht," änßere ich, „Fred, des is egud Eidia." So sein wir denn zu en annere Schtänd änd hen jeder zwei Whiskie getrunke Ich hens jetzt schon gar net mehr gegliche änd wollt hom, böt die Beus sagte, wir wollte noch e Wahk dorch die Grounds nehme. So sein wir bei e Plähß vorbeigekomme, wo se e Trick-Elephant hatte. Der Kieper sagt, man könnt ihm Einiges hinwerfe, er thät's immer zu die richtige Person ritörne. Er hat's auch gethan. Einer hat ihm e Pocket-Neif, der annere e Bunsch Kies änd der Dritte e Händkertschief hingeworfe, änd er hat's immer an die reiht Partie zurückgegewe änd noch e Bau dazu gemacht. Well, ich hen das gegliche änd da ich nix anners in mei Pocket hatte, nehm ich e Silber-Dollar änd thu's em hinschmeiße. Well, mei Elephant pickt en uff, thut en ontucke änd denn thut er en sei Kieper gewe. „Hol on," ruf ich, „das is mei Dollar!" „So?" änßert der Kieper: „Da könne Se sehe, was mei Elephant für e smarter Felloh feir thut. Er thut Alles ritörne, blos Monnie, wo en Einer schenke thut, thut er behalte." Denn sagt er zu sei Elephant: „Dschumbo, mach e Bau zu den Herrn änd bedank dich schön for den Dollar!" Well, ich wußt gar net, was ich sage sollt, böt wo ich mei Dollar klähme wollt, hen die Leit mich noch ausgelacht. So bin ich fuchtig geworde änd weggesprunge änd die annece Beus sind mir nachgeloffe.

Denn seie se noch auf e Plähß, wo se Tanzmusik mache thate, änd die Beus hen geschtartet, mit die Görls zu flirte änd zu bänze.

Well, ich hen net zum Tanze gefühlt, so hen ich mich an e Täbel gesetzt, wo e alter Köntrie-Felloh sitze that änd hen em inveited, e Glas Bier mit zu trinke. Wir hen schtarßlie e poar Minits da gesesse, als se ahl at wonz e Feiht geschtartet hawwe änd in en Inschtant hen se alle uff enanner losgeschlage, wie uff kaltes Eisen. Ich wollte mich uff die Socke mache, böt se hen alle um uns herumgekraudet. So rimarkt der alte Köntrie-Felloh: „Well, Boß, wenn ich e Feiht sehe, so muß ich e Händ drin nehme. In meine junge Täg war ich e großer Feihter, böt jetzt bin ich alt änd uff die eine Seite lähm änd bin no Akkaunt mehr, da ich net schpringe kann, böt wenn ich von mei Tschähr noch so e Mal einen ein Glas an den Kopp schmeiße kann, das is die einzige Freud, die ich noch hawwe." Damit thut er einem von die Feihters sei Glas an den Schädel feiere, daß die Splinters herumgefloge seie. Wo das annere Glas schmeiße wollt, seind die Kerls uff uns losgeschprunge änd einer hallert: „Oh, das is ohld lähm Joe, dem thut nix, das is e Krüppel, böt den Annern wollen wir verschlage, daß er bis zur nexschte Fähr genug hawwe thut. Mit dem kriege mich ebaut e Dosend Kerls zu packe änd hen geschtarted, mir das Lederzeug anzustreichen, daß ich Schtars gesehe hawwe. Ich glaube, die Kerls hätte mich getillt, wenn net feinellie die Poliß gekomme wär änd wo die zwische uns geschprunge seie, hen sie mit ihre Klöbs rechts änd links geschlage, wobei ich auch noch eins abgekriegt hawwe, denn denn thue se mich änd zwei annere zu packe kriege änd hen uns arreschtet for disorderlie Kondukt. Sie hen uns auch gleich vor die Kohrt in die Villädsch genomme änd wo der Dschödsch den Kähs gehört hat, hat er die beiden annern Kerls, wo in die Villädsch wohne thate, distschardschd, böt mich hat er $5.00 änd Kohsts gefeind, bikohs er sagt, er wollte e Lesson gewe zu solche Raudies, wo von auswärts komme thäte änd in ihre Villädsch e Dissturbänz machte. Wo ich dann uffbegehrt hawwe änd ihm e Pieß von mei Meind gewe wollt, thut er mich noch $2.00 feine for Kontempt of Kohrt änd sagt, er gäb mir 15 Minnits, über die Corporation Limits zu trävelle sonst thät er mich in die Dschähl schicke. Well, ich hen gepäht änd die Katz hat mir die Schlag auch net abgeleckt. Das is Dschöstiß in die Juhnneitet Schtätes!' Böt nach e Köntrie-Fähr thue mich kei zehn Pferd mehr kriege.

Ihr
Schan Schorsch Zintfade.

Niederländischer Offizier in Tropenausrüstung

Zum Schutze der Missionsarbeit der deutschen Missinare in den Battaländern (Sumatra) sind dort einige Colonnen der niederländischen Garnison-Bataillone von der Westküste Sumatras stationirt. Diese Truppen müssen in immerwährender Bereitschaft stehen, um etwaige Aufstände nieder zuwerfen oder den Streifzügen feindlicher, unabhängiger Battastämme

wehren. Dort, wo die Arbeit der Missionare schon Früchte gezeitigt hat, ist das Volk sehr folgsam und friedlich gestimmt. Die Heiden Battas aber gamangoradja, den sie wie einen Heiligen verehrten und den die indische Regierung aber für vogelfrei erklärte, nicht vergessen und öfters waren Empörungen die Folge ihrer Anhänglichkeit an diesen Priesterkönig.

Im Batta-Gebiete sind die Toba-Länder am meisten bedroht, weil diese sich keilartige in nördlicher Richtung in die unabhängigen Battaländer hineinstrecken, so daß man die Invasionen feindlicher Stämme von allen Seiten erwarten kann. Deswegen müssen die Truppen immer sehr auf ihrer Hut sein und in verschanzten Lagern untergebracht werden.

Diese Schanzen bestehen gewöhnlich nur aus einer Redoute mit Erdwällen und trockenem Graben als Hinderniß mit einer Versperrung von Stacheldraht oder Dornbambus auf den Wällen. Unser Bild veranschaulicht einen niederländischen Offizier der dortigen Truppen in Tropenuniform.

Heirathet ein Mann, so denkt dessen bester Freund manchmal: „Der Arme!" Jedoch wird eine Freundin derselben Gelegenheit von der best Freundin immer denken: „Der Arme